

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 74 (1948)

Heft: 37

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Philosophie kommentiert

Philips

... auf jeden Fall war es ein überwältigendes Erlebnis. MCAnreiz auf die auswärtigen Über-
regionalen wandten und ihm aufmerksam folgten. Jüngere und ältere Passagiere schaute
mit Interesse zu. Die gesamte Gruppe teilte sich in zwei Gruppen: eine Gruppe bestand aus jenen
Passagieren, die im Hotel übernachteten und eine andere Gruppe bestand aus denjenigen, die in den
Park-Hotel gesellte sich.

In Basel haben einige Schulbuben ihrer Freude an der Technik dadurch Ausdruck gegeben, daß sie einen Tramwagen im Depot zum Fahren brachten und damit ein schweres Tramunglück heraufbeschworen, das leider nachträglich noch ein Todesopfer gefordert hat. (Uebrigens: man weiß, daß ein Automobilist gewisse Sicherheitsmaßnahmen zu beobachten hat, wenn er seinen Wagen auf der Straße parkiert.) Basel, die Schweiz, ja wohl eine ganze Erwachsenenwelt rief nach Strafe und Prügel. Das Strafmaß sollte sich nach der Schwere der Folgen dieses Bubenstreiches richten. Wir möchten jenem Strafer, der die Hand wider den Hosenboden dieser Knaben erhebt, nicht in den Arm fallen, denn man muß vor der Jugend ein Beispiel statuieren, damit diese Art von Streichen keine Schule mache. Aber wir möchten gestehen, daß wir durch dieses Ereignis eher stutzig als wütend geworden sind. Uns erinnern diese Knaben an die Katzen, deren Raubtierinstinkt, so er sich gegen die uns lästigen Mäuse richtet, wir beloben, den wir aber verdammen, sobald er sich einmal gegen die Vögel wendet. Wir sind stolz, wenn unsere Kinder mit wehenden Fahnen sich für die Technik interessieren, wir schreien aber nach dem Jugendkadi, wenn sie einmal mit der Technik am falschen Orte spielen wollen. Es gibt Kinder, die in technischen Dingen eine erstaunliche Altklugheit entwickeln und die manchmal von diesen Sachen mehr verstehen als die Alten; mehr als einmal habe ich im Tram einen Vater rot werden sehen, weil ihn der Käsehoch über Traminstationen fachmännisch ausgefragt oder sogar aufgeklärt hat, die dem Papa Hekuba waren. In der Regel aber sind die Väter dieses Zeitalters so, daß sie sich über das technische Wissen ihrer Kinder gewaltig freuen, es sogar künstlich zu züchten versuchen und gelegentlich charakterliche Fehler gleichmäßig in Kauf nehmen, wenn der Filius bloß mit seiner Weisheit den Sohn des Nachbarn in den Schatten stellt. Auf alle Fälle hat kein Kind die Auffassung, daß Ueberrespekt vor der Technik ebenso auf eine schiefe Ebene führen könne, wie andere Ueberrespekte, zum

Beispiel der vor dem Geld, der vor der körperlichen Leistung usw. Daß dann das Kind eines Tages auf den Gedanken kommt, seinen technischen Spieltrieb einmal vom Spieltisch hinaus in die richtige Welt der Technik zu verlegen, wen kann das wundern? Ich meine also, wir Erwachsenen müßten im gleichen Augenblick, da wir diese Lausbuben an den Ohren zupfen, uns auch zugleich an der eigenen Nase nehmen.

* * *

Es gibt eine Diktatur des Küchenchefs. Wir meinen das so: zwei Gäste im Restaurant bestellen die gleiche Speise, verlangen aber, daß man sie in getrennten Platten bringe. Die Serviertochter gibt diesen Wunsch an die Küche weiter ... aber wir wetten unsern Kopf, in sechs von zehn Fällen erscheint die Speise im gleichen Topf. Das Mädchen entschuldigt sich, sagt, daß der Küchenchef offenbar den Wunsch auf der Bestellkarte übersehen habe und fügt leise bei: «Sie kommen aber trotzdem nicht zu kurz.» Und dieser Hinweis ist nun das Uebelste, was einem Gaste passieren kann. Es gibt keine Floskel im Restaurant, die mir so sehr die Stimmung verdirbt, wie dieser Seitenheib nach meiner vermeintlichen Eßgier. Wir wollen es einmal mit aller Deutlichkeit in die Küchen rufen: Wenn zwei Gäste ein getrenntes Essen verlangen, liegt diesem Wunsch durchaus nicht immer die Angst zu Grunde, bei zusammengelegten Portionen sei die Platte für den einzelnen karger als bei getrennten ... sondern etwas ganz anderes. Nämlich die Absicht, den Strazenzen gegenseitiger Rücksichtnahme aus dem Weg zu gehen. Man ist immer etwas Sklave des andern, wenn man die Platte teilt. Es gibt Fälle, da jeder aus Rücksicht vor dem andern weniger schöpft und zum Schluß bleibt auf der Platte ein Rest liegen, den keiner nehmen darf, weil jeder ihn dem andern zu gönnen hat. Hat man seine eigene Platte, kann man frei schalten und walten und das ist in diesem Zeitalter des mörderischen Kollektivismus manchmal eine Wohltat, die man sich von Herzen gönnen darf. Aber der Kü-

chenchef gönnt uns das nicht. Während die Serviettochter freundlich unsren Wunsch nach getrennten Platten zur Kenntnis nimmt, wirft der Herrscher in der Küche die beiden Mahlzeiten in einen Tiegel, er verläßt sich darauf, daß oben das Fräulein den Gast mit dem Ausruf: «Entschuldigen Sie, ein Versehen!» in die Irre leitet. Ich behaupte, daß es Restaurants gibt, wo das Ignorieren solcher Gästewünsche System ist. Weshalb eigentlich? Will man an Geschirr sparen? Will man den Service erleichtern? Oder will man, was böse Zungen behaupten, an Essen sparen? — Weshalb ich von solchen Bagatellen rede, während sich die Welt gewiß mit Wichtigerem zu beschäftigen hat? Es gibt kleine Mißstände, über die man eben nur einmal reden muß, um sie zu beseitigen. Die Küchenchefs haben es wie Kinder, die solange sündigen, bis man einmal ihre Sünde aus dem Halbdunkel der Unbesprochenheit ins Licht der Diskussion zieht.

* * *

Ich finde in einer deutschen Zeitung folgende Meldung: «Als der amerikanische abstrakte Maler Paul Fontaine in Wuppertal seine bereits vor Wochen eröffnete Ausstellung besuchte, fand er einen Teil seiner Bilder verkehrt aufgehängt. Die Kunstkritiker hatten die Ausstellung interessiert besprochen und nichts auszusetzen gefunden.»

Seit es eine Malerei gibt, die nicht Krethi und Plethi gefallen kann, pflegt diese Meldung zu zirkulieren, sie wechselt nur die Namen des Ausstellungsortes und des Malers. Es ist klar, daß sie von einem Manne erfunden wurde, der sowohl der abstrakten Kunst als der Kritik eines auswischen wollte. Als ob das eine Großtat wäre! Als ob damit wirklich gegen die abstrakte Kunst etwas ausgesagt wäre! Ist der pythagoräische Lehrsatz deshalb schlecht, weil ihn Millionen von Menschen nicht begreifen können? Warum macht der Volksmund aus dem Professor einen Tölpel und Giganten der Gedächtnisschwäche? Warum laufen über den Arzt soviele Witze um? Die Masse liebt das, was sie nicht begreift, karikierend zu überwinden.



QUALITÄTS-UHREN

